

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 12 (1922)
Heft: 36

Artikel: Ernte
Autor: Niderberger, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645630>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 36 — XII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 9. September 1922

Ernte.

Von Franz Niderberger.

Wie schön die Knospen blühen
In stiller Herbsteszeit!
Ich seh' sie hold erglühn
In froher Minnickheit.

Und Rosenwölklein schatten
So wohligh durch die Welt,
Und auf die duft'gen Matten
Ein reifer Apfel fällt.

Die ersten Früchte fallen,
Die Blumen werden fahl.
Und sieh'! die Nebel wallen
Durchs tiefe Alpental.

's ist Erntezeit geworden,
Der Schnitter mäht das Feld.

Und horch! wie jetzt allorten
Ein reifer Apfel fällt!

(Aus „Gedichte“, Sarnen 1922)

Der Erntesonntag.

Erzählung von Alfred Suggenberger.

2

„Ich will dir jetzt etwas sagen,“ begann Martin nach einer Weile, indem er einen richtigen Anlauf nahm. „Ich will dir sagen, was ich im Schild führe, und warum ich das Hölzlein dahinten gekauft habe. Nämlich nicht wegen dem Profit hab' ich's gekauft, es schaut da bei allem Schinden nicht viel mehr als der Taglohn heraus. Aber es hat schon mancher, wenn er sich am Straßenrand nach einem Bagen gebückt hat, nebenan im Gras einen Taler gefunden. Weisst du jetzt bald, was ich meine? Ich will im nächsten Winter beim Holzen hin und wieder einmal im Mättli drüben unterstehen. Und wenn du mir beim Fällen helfen magst, so kannst du vielleicht nebenher dein Glück auch machen: es sind ja auf dem Mättli jaust ihrer zwei Mädchen vorhanden, und beide werden überzählig, wenn der Noldi, ihr Bruder, im nächsten Frühjahr Hochzeit hält.“

Er führte nun ziemlich weitschweifig aus, daß man mit Einöckfindern noch selten schlecht gefahren sei, gerade wie ein Häuptlein Vieh aus einem mageren Stall sich immer gut einstelle. „Allerdings der Mättli-Sameel selig hat sich bei seinen Lebzeiten immer armütig aufgespielt,“ gab er zu, „und von seinen zwei Frauen hat keine einen Hausen Geld eingebracht; aber es ist auch nie viel verbraucht worden, und mit den Fingernägeln hat schon mancher mehr zusammengekrakt, als ein anderer mit der Schneeschäufel. Nicht zu vergessen, daß das Gestorbensein bei einem Schwiegervater richtig kein Fehler ist; man braucht da nicht erst Jahr und Tag an der leeren Pfote zu saugen.“

Ich erinnerte mich jetzt daran, eines der beiden Mättli-finder, die Hanna, heut in der Kirche gesehen zu haben.

Zwischen dem Lenggenhof-Bieseli und der hoffärtigen Olga Schirmer von Tal hatte sie gelesen, und es war mir immer vorgekommen, als hätte sie sich unter ihrem vergiltem Strohhütlein in dieser etwas vornehmeren Gesellschaft nicht recht wohl gefühlt.

Mit einigem Unbehagen stellte ich mir daneben auch ihre Schwester, das Grittli, vor; dabei war ich aber sogleich mit mir einig: wenn mir Martin allenfalls die zugebracht hatte, dann bedankte ich mich. Die Hanna nun, die konnte ich mir ja erst noch einmal ansehen...

Ich richtete nun die vorsichtige Frage an ihn, ob er eigentlich bereits eines der beiden Mädchen für sich im Auge hätte?

„Dummes Zeug!“ mußte er laut heraus lachen. „Als ob da so ein großer Unterschied wäre! Auf ein Pfund auf oder ab kommt's mir nicht an. Und schaffen und hause haben beide gelernt. Wenn du die jüngere willst, nimm' ich die ältere, das ist mir tuttegal. Nur muß du mir dann nachher nichts vorrufen, wenn das Grittli, weil es von des Mättlibauers erster Frau herkommt, ein paar Sanderter mehr mitbekommt.“

Wir waren also in der Hauptfrage bereits einig; und da mich plötzlich eine wunderliche Neugier überkam, setzte ich es bei Martin durch, daß wir beim Heimgehen den kleinen Umweg über den Mättlihof machten. „Bis zum Winter ist es noch lang,“ brachte ich vor; „und es könnte sich vielleicht schon bald zeigen, wo da der Haas läuft.“

Die beiden Mädchen saßen auf dem Hausbänklein, als wir auf dem begrastem Karrweg nach dem Hof einbogen.